

Im Apfel-Look bis ins letzte Detail

Von Sigrid Werner

850 Kilometer liegen zwischen der Modeschule Metzingen und dem Haus Lichtenhain in der Uckermark. Bindeglied ist der Apfel. Jetzt ernteten angehende Modedesigner und die Apfelgräfin die Früchte ihrer monatelangen Zusammenarbeit.

LICHTENHAIN. Ein besonderes Projekt stellten die 15 Schülerinnen und ein Schüler des zweiten Ausbildungsjahres der Modeschule Metzingen aus Baden-Württemberg am Donnerstag im Apfelcafé Lichtenhain in einer Gartenausstellung vor. Die angehenden staatlich geprüften Modedesigner vom dreijährigen Berufskolleg Mode und Design hatten sich in ihrem diesjährigen Projekt auf das Thema Apfel eingelassen. „Schuld“ daran war Apfelgräfin Daisy von Arnim aus der Uckermark, die der Schule einen besonderen Auftrag verschafft hatte.

Zur Ergänzung ihres sonst eher kulinarischen Angebotes hatte sich die Unternehmerin aus dem Boitzenburger Land nun passende Seidentücher gewünscht. Wer bereits einmal das Haus Lichtenhain besucht hat, weiß, dass die Gräfin den roten Köstlichen geradezu überall feiert: auf Sitzkissen, Tischdecken, Servietten, Geschirr. Gerade erst hat sie sich und ihren Mitarbeitern selbst neue Apfel-Schürzen entworfen. Warum also nicht einmal Profis zu Rate ziehen, wenn es darum geht, in die Pakete neben Arnimtalern und Apfelgelee künftig auch Apfel-Seidentücher mit einzuflechten? Klassisch, edel und dennoch von ländlichem Stil sollten die Carrés sein und das Logo des Hauses Lichtenhain tragen, so der Auftrag. Der Kontakt zur Modeschule war über Ver-



Daisy Gräfin von Arnim, auch als Apfelgräfin bekannt, zeigte sich begeistert von dem Engagement der Schülerinnen. Hier mit Franziska Langmayr.

FOTOS: SIGRID WERNER

wandtschaft der Arnims in Metzingen schnell geknüpft. Die Schule sei froh über jeden praxisnahen Auftrag für ihre Schützlinge, versicherte Projektleiterin Barbara Spanagel. Man arbeite auch mit Firmen wie Hugo Boss oder Marc Cain zusammen.

„Früher war ein Apfel für uns immer nur ein Apfel, rot oder grün“, berichteten Raika Melody Oehler und Hannah Ehmke. Doch nun beschäftigten sich die Jugendlichen mit der Geschichte des Apfels, alten Sorten, Bäumen im Wandel der Jahreszeiten... Und sie legten noch einiges drauf. Das erste Ausbildungsjahr entwarf Apfel-Röcke, das

zweite nähte passend zu den Apfel-Seidencarrés Etui-Kleider. Allein für die Seidentücher für die verschiedenen Jahreszeiten-Typen entstanden zig Modezeichnungen, Druckentwürfe in Originalgröße, zudem 50 Etuikleider und 20 Röcke.

Farbenfrohe Arbeiten ernten viel Lob

Franziska Langmayr hatte sogar Hut, Kette, Ohrringe gefertigt und als eine der wenigen schon das Seidentuch bemalt. Letzteres müsste natürlich professionell bedruckt werden, um es tragen zu können. Die Apfelgräfin sparte nicht mit Lob für diese

farbenfrohe Arbeit, die im übrigen der Deko im Café ziemlich nahe kam. „Ich freue mich sehr, wenn ich solche Reaktionen bekomme. Nur so erfahre ich, ob mein Stil ankommt und auf dem Markt eine Chance hätte“, sagte Franziska. Bei Annelie Marie Kropp lobte Daisy von Arnim die Kunstfertigkeit der Dresdnerin. Annelie schwärmte von der Ausbildung, auch wenn sie sehr zeitintensiv sei. 40 Stunden Schule in der Woche, dann noch Projektarbeiten wie diese, wo man an einer kleinen Zeichnung schon mal 30 Stunden sitze, bis jeder Strich, jeder Farbtupfer passe. Dazu die Viel-



Sara Jasmin Rolfs und Rayka Melody Oehler zeigen ihre Wintertuch-Entwürfe zum Thema Apfel.



Die Apfelgräfin will aus den Entwürfen ihr Design für ein Seidentuch gestalten.

zahl der Stoffe. „Im zweiten Jahr kennen wir etwa 100, unterschiedlich in Rohstoff, Griffigkeit, Bindigkeit, Webart, Funktionalität“, erzählte sie.

Die Apfelgräfin zeigte sich überwältigt von dem Engagement der jungen Leute. Auch einen Apfelrock würde sie sich gerne aussuchen. Bei den Tüchern fand sie gleich mehrere Favoriten. „Ich werde mir das Schönste aus allen aussuchen. Am liebsten hätte ich das erste fertige Tuch schon heute präsentiert“, sagte Daisy von Arnim. Doch die Druckereien haben gut zu tun. Jetzt liegen die Entwürfe erst mal beim Grafiker, der

nun den Seidenapfelbaum druckfertig komponieren soll. Welche Motive gewonnen haben, werde sie bald mitteilen. Den angehenden ModedesignerInnen spendierte sie als Dank eine Woche in der Uckermark. „Es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen“, sagte die Ausbilderin. „Das passt.“ Die Zusammenarbeit soll fortgesetzt werden. Wenn die Modeschule demnächst die Apfelkreationen auf der Gartenmesse in Reutlingen präsentiert, will die Gräfin dort für die Uckermark Werbung machen.

Kontakt zur Autorin
s.werner@nordkurier.de

Foto von Flüchtling löst Shitstorm aus

Von Claudia Marsal

Ein pensionierter Lehrer hat für ein Bild von einem Afrikaner Beleidigungen kassiert. An seiner Einstellung ändert das nichts.

UCKERMARK. Rochus Stordeur ist gern mit jungen Leuten zusammen. Obwohl schon längst pensioniert, nimmt der diplomierte Deutschlehrer seinen Bildungsauftrag noch ernst. Aktuell profitieren Flüchtlinge von seinem pädagogischen Geschick. Der 69-Jährige kümmert sich um Asylbewerber. „Sie sind hier. Ob wir es wollen oder nicht. Und die Zuwanderungswelle wird weiter anhalten. Wir sollten daher alles daran setzen, sie so gut wie möglich zu integrieren“, sagt der Pädagoge. Vor allem mit Blick auf die jüngsten schlimmen Vorkommnisse in ganz Deutschland sei es wichtig, sich zu engagieren, setzt er nachdenklich hinzu.

Dass Flüchtlinge für Vergewaltigungen und Morde verantwortlich sind, habe ihn natürlich ebenso betroffen gemacht wie andere Men-

schen, versichert der Rentner aus Moor: „Aber wir sollten trotzdem nicht vergessen, dass die Masse eben nicht kriminell und gewalttätig ist“. Um das zu zeigen, fotografiert Rochus Stordeur seit Langem schon Flüchtlinge an markanten Punkten der Uckermark.

Bild nach Beleidigungen wieder gelöscht

Eine Aufnahme fand er so treffend, dass er sie ins Internet stellte. Das besagte Bild zeigt Dejen Tsegay vor der Prenzlauer Marienkirche. Der 20-Jährige kam 2016 aus Eritrea in die Uckermark und ist, so sein Lehrer, ein Paradebeispiel für Integrationswilligkeit. Dass eben diese Aufnahme für einen Shitstorm sorgen würde, hätte der Fotograf nie im Leben erwartet.

Doch genau das geschah, wie er dem Uckermark Kurier entsetzt berichtet. Schon kurz nachdem er den Schnappschuss auf einer öffentlichen Prenzlau-Seite hochgeladen hatte, hagelte es negative Kommentare. „Viele davon waren absolut unter der Gürtellinie“, ärgert sich der Autor. Mehrere Stunden



Rochus Stordeur kümmert sich als pensionierter Lehrer auch um Flüchtlinge.

FOTO: CLAUDIA MARSAL

lang reagierte Rochus Stordeur auf jeden Kommentar. Dann entschloss er sich, das Foto wieder zu löschen.

An seiner Auffassung zur Flüchtlingsproblematik änderte das aber nichts, setzt er schnell hinzu: „Die Welt mischt sich immer wieder einmal neu. In Prenzlau befand sich wenige Meter von der Marienkirche entfernt ein slawisches Heiligtum. Mal nahm man an, dass die Slawen sich dem einwandernden Deutschtum willig assimilierten, weil sie es als

technisch überlegen erlebten, dann wieder überwog die Ansicht, dass sich die Slawen erbittert der deutschen Ostexpansion widersetzen. Kein Mensch kam bisher auf die Idee, dass es weder die Slawen noch die Deutschen gegeben hat. Es gab ganz sicher Slawen, die mit den Deutschen kooperierten, es gab die Anführer sowie die weinenden Mütter am Straßenrand, und es gab ganz sicher Slawen, denen alles egal war. Es gab Deutsche, die den Osten kolonisieren wollten und solche, die einfach vor ihrem gewalttätigen Vater flohen, andere wieder fanden die Mädchen der Slawen attraktiv, es gab Deutsche, die waren gar keine Christen, andere wieder waren gar keine Deutschen. Das war die Lage vor tausend Jahren.

Über 1000 Flüchtlinge aufgenommen

In der Zwischenzeit lebten in Prenzlau neben der assimilierten ehemaligen slawischen Bevölkerung natürlich die Deutschen, aber auch zeitweilig fast ein Viertel Juden und ein Drittel Franzosen. Nach dem letzten Krieg

kamen viele Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten. In den neunziger Jahren gab es so viele Russlanddeutsche in Prenzlau, dass der Zeitungskiosk im Kaufland zwölf russischsprachige Zeitungen führte.

Im Jahr 2015 hatte Prenzlau ziemlich geordnet etwa 1000 Flüchtlinge aus aller Welt aufgenommen, untergebracht, unterrichtet und ihnen den einen oder anderen Sinn für ihre Freizeit und Freiheit gegeben. Wer definiert jetzt bitte, wer oder was ein Prenzlauer ist? Jedes Land ist ein ständiges Auf und Ab, ein Kommen und Gehen, so wie es in einer Familie auch ist.“

Er kommt zu dem Schluss, dass die ständige neue Mischung von Menschen normal und wünschenswert ist, jedes Mal aber mit Vehemenz von einer winzigen verbohrten Minderheit bekämpft wird. „Natürlich kann man Nörgeln nicht verbieten, Polizeistaaten versuchen es immer wieder, aber man kann es als lästig empfinden.“

Kontakt zur Autorin
c.marsal@nordkurier.de



Dieses Bild war Stein des Anstoßes.

FOTO: PRIVAT